



LK 3567/1

GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

Sechshundfünfzigster Jahresbericht 1987

VERLAG DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT
ZÜRICH 1988

7

DIE MITGLIEDSCHAFT DER GOTTFRIED KELLER-GESELLSCHAFT

wird erworben durch schriftliche Anmeldung beim Sekretär (Adresse siehe im Anschluss an den Jahresbericht) und gleichzeitige Einzahlung des Jahresbeitrages auf Postcheckkonto 80-6471-3. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme am Herbstbott.

GOTTFRIED KELLER UND DIE ZÜRCHER REGIERUNGEN

I.

Eine Betrachtung über Gottfried Keller und die Zürcher Regierungen kann von zwei Voraussetzungen ausgehen.

Erstens von der Tatsache, dass er mehrere Systemwechsel erlebte – das ist für uns keineswegs eine Selbstverständlichkeit. Die 70–80jährigen von heute haben zwar im Laufe ihres Lebens ein Vieles an Regierungsmitgliedern mitbekommen – diverse Bundesräte, Regierungs-, auch Stadträte und Stadtpräsidenten –, aber niemals einen wirklichen Regierungs- oder gar Systemwechsel. Die Magistraten an der Spitze lösten sich in diskretem Wechsel ab, traten zurück oder starben, andere rückten nach, aber wirkliche Kontinuitätsbrüche gab es in diesem Jahrhundert eigentlich nie.

Anders für Gottfried Keller und seine Generationsgenossen: sie erlebten allein in Zürich zwischen 1830 und 1869 nicht weniger als vier wirkliche Umwälzungen, eigentliche Systemwechsel – dazu auf eidgenössischer Ebene den von ganz Europa mit Spannung verfolgten, kriegerisch vollzogenen Übergang zum Bundesstaat 1847/48, schliesslich dessen Erneuerung 1872/74 in Form einer wirklichen (nicht nur kosmetischen) Totalrevision. Erst von da an begann im schweizerischen wie zürcherischen Rahmen jene Angewöhnung an einen ruhigen Verlauf der politischen Dinge. Von ganz kurzfristigen, meist nur regionalen Erschütterungen wie Tessinerputsch, Generalstreik oder 1968 abgesehen – geschahen in der Schweiz keine Systemveränderungen oder Umwälzungen mehr.

Zum zweiten: Gottfried Keller hatte einen grossen Jahrgänger, nämlich Alfred Escher. Gewiss nicht er allein, alle 1819 geborenen Zürcher waren in der gleichen Lage – aber er, überragender als sie, war auch stärker geprägt und belastet durch diese Zeitgenossenschaft als die übrigen. Die Unterschiede waren sozialer wie persönlichkeitsstruktureller Art. Alfred Escher, junger Herr aus grossem Hause (um Hofmannsthals Formel aus dem 'Rosenkavalier' aufzugreifen), war früh zur Repräsentanz geschaffen, nicht nur reich, auch zielbewusst und willensstark. Und gerade diese so eminent lebenswichtige Dreieinigkeit von Qualitäten fehlte Gottfried Keller fürs erste ganz; nicht nur war er nicht reich oder von gehobener sozialer Herkunft, er setzte sich kein Ziel, wusste vorerst nicht, was er wollte. Aber er war doch ehrgeizig genug, um den Vergleich mit dem frühreifen und früh zum Ziele gelangten Politiker zu wagen. Alfred Escher war für ihn nicht einfach ein etwas schlechthin Un-

vergleichbares, wie er das für die meisten sonstigen 1819er gewesen sein mag – sein innerer Blick blieb irgendwie auf ihn fixiert, so dass man fast von einer Art Escherkomplex sprechen könnte; er wusste, dass er jemand war, ahnte vielleicht sogar, dass er langfristig vielleicht mehr sein würde als dieses Beispiel – und blieb doch weit zurück, einstweilen. Es gibt zwei Zeugnisse, die das illustrativ belegen. Das erste entnehmen wir einem Tagebucheintrag vom 20. September 1847, wo es über Alfred Escher heisst: «Der Sohn eines Millionärs, unterzieht er sich den strengsten Arbeiten von Morgen bis zum Abend, übernimmt schwere weitläufige Ämter, in einem Alter, wo andere junge Männer von fünf- bis achtundzwanzig Jahren, wenn sie seinen Reichtum besitzen, vor allem ... das Leben geniessen. Man sagt zwar, er sei ehrgeizig; mag sein, es zeichnet nur eine bestimmtere Gestalt. Ich meinerseits würde schwerlich, auch wenn ich seine Erziehung genossen hätte, den ganzen Tag auf der Schreibstube sitzen, wenn ich dabei sein Geld besässe.»¹ Gerade der Nachsatz ist bezeichnend und auch verräterisch – die Verführung durch den Reichtum, der keineswegs immer nur Förderungsmittel und Sicherstellung ist. Gottfried Keller hätte wohl kaum sich selber gefunden, wäre ihm der materielle Daseinskampf erspart geblieben, der ihn wegen der Misere des Schuldenmachens zu fortwährend kontrollierter Leistung förmlich zwang. Die andere Äusserung fällt gut acht Jahre später, in einem Brief an Mutter und Schwester aus Berlin vom 17. Oktober 1855 und nimmt Bezug auf den kürzlich erfolgten Rückzug Eschers aus seinen Regierungsämtern. «Ich habe mit Betrübnis gelesen», heisst es da, «wie der Bürgermeister Escher schon fertig ist mit seiner Gesundheit. Was hilft ihm nun sein grosser Eifer, denn er hat sich offenbar durch seine Regiererei und Arbeit ruiniert. Es ist am Ende doch dauerhafter, wenn man sich nicht zu sehr anstrengt. Indessen habe ich Mitleid mit ihm, da es traurig ist, in solcher Stellung, in solcher Jugend und bei solchem Reichtum abziehen zu müssen.»² Aus diesen Worten wird wohl Anteilnahme, aber auch noch eine andere, etwas weniger vornehme Nuance des Empfindens spürbar – er, Keller, hat sich aufgespart, während der Andere, Glänzendere bereits verbraucht ist. Diese Diagnose war etwas verfrüht; im historischen Rückblick erscheint Eschers Rückzug auf seine wirtschaftlichen Machtpositionen und auf seine dominierende Stellung im Nationalrat vielmehr als ein «reculer pour mieux sauter», als gesundheitlich bedingte, teilweise Entlastung, als Formveränderung seines Systems. Sei dem, wie ihm wolle – zwischen diesen beiden Zitaten liegt eine schwierige Lebenszeit für Gottfried Keller, die des allmählichen Findens eines Weges, die Identifikation in Gestalt des ersten grossen Romans. Während Escher emporstieg und glänzte, lebte er gleichsam im Dunkel, unerfahren, von Tag zu Tage – als 1855

der erste grosse Lebens- und Laufbahnknick in der Karriere des Gefeierten eintrat, brachte er den «Grünen Heinrich» gerade unter Dach, blickte aber auch seinerseits auf eine Midlife Crisis – jene unglückliche, ihn zeitweilig schwer zerrüttende Liebe zu Betty Tendering – zurück.

Dies die zwei Voraussetzungen, welche die Etappen unserer Betrachtung gewissermassen markieren sollen. Fangen wir wieder etwas früher an. Das Zürich der Restauration war von seinen Schöpfern keineswegs als Übergangsregime gedacht, sondern schien ihnen auf Dauer angelegt, als mass- und sinnvoll modernisiertes Ancien Régime, das auch ländliche Notabeln einen erheblichen wirtschaftlichen Spielraum einräumte. Dass diese Führungsschicht ausserhalb der Stadt mehr wollte, nämlich politische Mitwirkung, wurde schon in Kellers Kindheit offenkundig. Er wuchs in der Stadt auf, entstammte aber nicht nur mütterlicherseits (wie Pestalozzi) der Landschaft, sondern auch väterlicherseits. In seinem zwölften Lebensjahr sah er den siegreichen Durchbruch der Regeneration. Das Sehen ist ganz buchstäblich gemeint, denn der Systemwechsel vollzog sich augenfällig im Verschwinden jener alten, militärisch aber noch sehr brauchbaren Stadtmauern, die Keller selber zu Beginn der «Zürcher Novellen» im Rundgang des Herrn Jacques so lebendig geschildert hat, dass man den Augenschein förmlich verspürt. Wie tief wirkliche Stadtzürcher diese Zerstörungsaktion als Einschnitt in ihre bisherige Geborgenheit empfanden, zeigt ein Blick in das Büchlein des an die junge Universität berufenen Juristen Ludwig Freiherrn von Löw «Zürich im Jahre 1837». Hören wir aber Keller: «Auch ich», sagt er rückblickend im «Grünen Heinrich», «heulte mit den Wölfen und dünkte mich im kindischen Unverstande glücklich, auch ein städtischer Aristokrat zu heissen. Meine Mutter politisierte nicht und sonst hatte ich kein nahestehendes Vorbild, welches meine unmassgeblichen Meinungen hätte bestimmen können. Ich wusste nur, dass die neue radikale Regierung einige alte Türme und Mauerlöcher vertilgt hatte, welche Gegenstand unserer besonderen Zuneigung gewesen, und dass sie aus verhassten Landleuten und Emporkömmlingen bestand. Hätte mein Vater, der zu diesen gehörte, noch gelebt, so wäre ich ohne Zweifel ein ganz liberales Männlein gewesen.»³

Die Regeneration schuf neue Erziehungsanstalten: neben der Hochschule auch die Kantonsschule, und als eine ihrer Verzweigungen die Industrieschule, die Gottfried Keller mit Gewinn zu besuchen anfang und von der er mit 15 Jahren als willkürlich ausgewähltes Opfer eines nicht von ihm verursachten Disziplinarfalles weggewiesen wurde. Der Vorfall zeigte, wie wenig der herrschende Liberalismus vor brutalem Zugriff schützte, wenn der Betroffene und Vaterlose keine Familie oder Förderer hinter sich hatte. Für

Keller begann nun die gefährliche Phase der Führungs- und Orientierungslosigkeit – nicht ganz unähnlich der aus anderen Gründen schwierigen Jugend eines C.F. Meyer. Biographische Details, die Erfahrungen und Enttäuschungen mit dem Malerberuf übergehen wir – kein Wunder jedenfalls, wenn Keller vorerst weit davon entfernt war, die Aufschwungphase des zürcherischen Liberalismus an sich selber mitzuerleben. So wissen wir auch nicht, wie er das kritische Jahr 1839 mit seinem Straussenhandel und Züriputsch wirklich authentisch miterfuhr – er gibt zwar eine grossartige Schilderung seines 20. Geburtstages auf dem Uetliberg mit plötzlich einbrechendem Gewitter –, aber von Politik keine Spur. Ich habe auch keine Bestätigung der erstmals bei Jakob Baechtold auftauchenden, dann verschiedentlich nachgeschriebenen Version finden können, wonach der junge Mann in jenen kritischen Septembertagen 1839 von Glattfelden, wo er damals geweiht habe, spontan aufgebrochen und der gefährdeten Regierung zu Hilfe geeilt sei.⁴ Doch geht sie möglicherweise auf eine mündliche Erzählung des Dichters zurück. Als dann im September 1843 Alt-Bürgermeister Melchior Hirzel, der Träger des in jener Septemberrevolution zu Ende gegangenen Systems starb, nahm der junge Keller neben vielen anderen an der Beisetzungsfeyer teil und notierte in sein Tagebuch: «Er war ein edler Gefühlsmensch, sein Leben lang für Ideale kämpfend, ein Mann und Freund des Volkes und der Volksschule, für welche letztere er sehr viel getan und geopfert hatte. Aber er war weniger praktisch; so wurde er anno 1839 durch seinen Stichtentscheid über die Berufung des Dr. Strauss ein Haupturheber der unseligen Septembertage und ihrer Nachgeburt. Er hatte dem Teufel ein Plätzlein bereitet, wo er seinen Schwanz drauf legen konnte. Grosse Enthusiasten sind auch den grössten Irrtümern unterworfen; dieser Satz bewährte sich an Hirzel.»⁵ Das klingt bei allem menschlichen Respekt doch altklug kühl und distanziert, ohne politisches Fluidum oder gar liberale Begeisterung. Es ist der Abstand des Künstlers von Ideologen aller Art. Als Maler fand Keller vollends keinen Anlass, sich von Zürichs Regenten besonders angesprochen zu fühlen. Kurz zuvor hatte seine Mutter beim Bürgermeister Johann Jakob Hess antichambriert, um zu erwirken, dass ein Bild ihres Sohnes anlässlich einer Ausstellung in die Verlosung aufgenommen würde; der grosse Herr gab ihr zwar freundliche Worte, engagierte sich aber nicht weiter, so dass sie seufzend nach München schrieb: «Also von keiner Seite her kann man Hoffnung haben.»⁶

Und doch. Wie wurde Gottfried Keller zum Politiker, um die leicht missverständliche Titelformel der immer noch nützlichen Darstellung von Hans Max Kriesi zu gebrauchen, wie kam er zu seiner «politischen Sendung», um den Titel des anderen einschlägigen Buches von Jonas Fränkel in Erinnerung

zu rufen? Die Antwort lautet kurzerhand: nicht primär in Zürich und nicht von Zürich her. Es war vielmehr die gesamtschweizerische Bewegung, die anfangs der 1840er Jahre polarisierend wirkte, Schweizer in Konservative und Fortschrittliche liberaler wie radikaler Observanz schied, die auch den jungen Keller belebte. Und zwar in München, wo er mit Landsleuten zusammenlebte, diskutierte, Zeitungen las. Dass Patriotismus im Ausland besonders intensiv gedeiht, wusste und wüsste man auch ohne die sprechenden Verse von «O mein Heimatland» – und dieser Zusammenhang wird noch dadurch intensiviert, dass die schweizerische Entwicklung von 1840 an im Ausland selbst mit einem Interesse registriert wurde, das über die übliche Zuschauerneugier hinausging. Man realisierte sehr wohl, dass den schweizerischen Entscheidungskämpfen präformative Bedeutung hinsichtlich der künftigen Gestaltung Europas zukam. Ich übergehe die bekannten Begeisterungen der Freischaren- und Jesuitenkonflikte, die in Sonderbundskrieg und Bundeserneuerung einmünden. Von daher jedenfalls gewann Gottfried Keller jene politische Bewusstheit, die nun auch sein Zürchertum profilierte, zumal diese Stadt seit dem liberal-radikalen Systemwechsel von 1845, der das konservative Regime Bluntschli-Hess beseitigte, wieder ganz zur Vorkämpferin des Fortschritts – so wie ihn nun auch Keller verstand – geworden war.

Entsinnen wir uns jener im Eingang gehörten Charakterisierung Eschers als eines Millionärs *und* Schwerarbeiters; davor steht eine andere – die des damaligen Regierungsoberhauptes und Bürgermeisters Jonas Furrer; vor ihm empfindet Keller eine womöglich noch grössere Ehrfurcht: «Man klagt immer», führt er aus, «die antike Tugend sei verschwunden, während wir die glänzendsten Beispiele, nur in modernem Gewand, in nächster Nähe haben. Bürgermeister Furrer genoss als Advokat eine jährliche Einnahme von etwa zehntausend Gulden. Als Bürgermeister bezieht er eintausend und nur, wenn Zürich Vorort ist, dreitausendfünfhundert, um die Etikette zu bestreiten. Mit tausend Gulden aber kann eine Familie, wenn sie einigen Anstand beachten will, nur knapp leben. Welches Opfer hat er also gebracht! Tausend Annehmlichkeiten muss er nicht nur sich, sondern auch Frau und Kindern entziehen, die Hauptsache ist aber: er kann für die alten Tage und für seine Kinder nicht dasjenige Vermögen ersparen, nach welchem ein Mann von seinen Verdiensten, Einsichten und Kenntnissen mit Recht trachten darf und soll. Denn wir haben weder Pensionen noch grosse Stipendienfonds. Die Ehre ist keine persönliche Entschädigung, weil Furrer nicht im mindesten ehrgeizig ist. Während er auf diese Weise im wörtlichsten Sinne für den Staat Entbehrungen trägt, hat er auf der einen Seite mit der niederträchtigsten, gewissenlosesten und kleinlichsten Opposition zu kämpfen, auf der andern aber mit den stäten

Vorwürfen und Anfeindungen der eigenen Parteixtreme. Nichtsdestoweniger führte er seine Aufgabe mit seinen Freunden ruhig und standhaft, ohne Ostentation zum Ziele, so dass nun Zürich wieder moralisch an der Spitze der Bewegung steht. Ähnlich verhält es sich mit Rüttimann, welcher zwar eine reiche Frau hat, der aber durch unbegreifliche eiserne Arbeitstätigkeit sich auszeichnet.» Zusammenfassend aber spricht Keller von der «grössten Achtung», mit der ihn «das Benehmen unserer Regierungsmänner» erfülle. «Ich bin ganz im geheimen diesen Männern viel Dank schuldig. Aus einem vagen Revolutionär und Freischärler à tout prix habe ich mich an ihnen zu einem bewussten und besonnenen Menschen herangebildet, der das Heil schöner und marmorfechter Form auch in politischen Dingen zu ehren weiss...»⁷ Das lange Zitat zeigt – abgesehen von dem in eigenen Entbehrungen geschärften Sensorium für finanzielle Dinge – vor allem auch, wie sehr Keller mittlerweile in seinen Staat Zürich hineingewachsen ist, sich ihm und seinen drei prominenten Führern gerade auch innerlich verbunden weiss. Unter diesem Regierungsteam hat die Republik den Sonderbundskrieg mitverfochten und ist sie in den jungen Bundesstaat hineingewachsen; Jonas Furrer wurde Zürich durch die Wahl in den Bundesrat entzogen, dadurch rückte Alfred Escher von selbst an die Spitze nach. Beispielhaftigkeit der Geschichte findet sich jedoch nicht nur in antiker Ferne, sie ist von täglicher und gegenwärtiger Präsenz. Dies vielleicht auch eine Erklärung dafür, dass dieser grosse Meister des Romans – so ungleich vielen seiner Zeitgenossen – selten der historischen Verhüllungen bedurfte, weil er in seiner Gegenwart genug geschichtliche Vorbilder und Nicht-Vorbilder am täglichen Werk sah. Denn der historische Roman hat ja oft diese Verhüllungs- oder Alibifunktion im Sinne eines «weg von hier» und «dorthin», wobei das «dort» eben fast von selbst zeitlich wie räumlich Nostalgiedimensionen annimmt. Man sucht Grösse und Perfidie, findet sie auch, will sie aber lieber nicht direkt beim gegenwärtigen Namen nennen – daher einem der zeitliche Abstand so gelegen kommt.

Kellers grosses Romanwerk aber, das in den folgenden Jahren allmählich heranwuchs, brachte ihn nun in Abhängigkeit von der Regierung – denn nur sie hatte es, da die mütterlichen Ressourcen allmählich ausgingen, in der Hand, ihn zu fördern oder lahmzulegen. Es war aber auch Wiedergutmachung am Werk, wenn der nun fast Dreissigjährige seine Bildung auf Staatskosten nachholen durfte, in Heidelberg zunächst, in Berlin sodann – wobei Bildung und eigenes, produktives Schaffen ineinandergingen, der Bildungsroman gewissermassen auch zum Testimonium der formgewordenen Bildung erwuchs. Im Regierungsratsprotokoll vom 26. September 1848, wo

«dem Herrn Gottfried Keller von Glattfelden zu seiner weitem Ausbildung im Auslande für das nächste Jahr aus dem freien Credite des Regierungsrathes Frkn. 800 ausgesetzt» wurden, steht dieses Traktandum übrigens an allererster Stelle.⁸ Drei Tage später erfahren wir in einem Brief Weiteres; es heisst da: «Als Regierungsrat Bollier mit Regierungsrat Eduard Sulzer sprach wegen einer für mich auszufindenden Stelle, hatte dieser, sonst konservativ und mir gänzlich fernstehend, den ganz hübschen Gedanken: man wolle mich doch nicht jetzt schon für immer festbinden und isolieren, und liess mich zu sich kommen, um mich zu fragen, ob ich nicht auf Staatskosten eine grössere Reise, etwa nach dem Orient usf. machen wolle? Es seien alle bereitwillig, mir dazu zu verhelfen, nachher könne man noch immer wieder für mich sorgen.»⁹ Kein Zufall somit, sondern gewissermassen vorsehende Planung von oben – der junge Maler und Lyriker genoss ganz besondere obrigkeitliche Gunst.

Die Stipendien wurden in der Folge erneuert, beliefen sich im ganzen schliesslich auf 3000 Franken, aber man kann nicht sagen, dass der Empfänger dafür immer die gebotene Dankbarkeit bezeugte. Als er in einer Auseinandersetzung mit seinem Verleger Vieweg den Vorwurf auf sich lud, er beantworte ganz einfach Briefe nicht, gab er «den Schein der Grobheit und Rücksichtslosigkeit» offen zu, fügte aber entschuldigend hinzu, das gehöre nun einmal zu seinen Gepflogenheiten: «So schrieb ich z.B. seit einem Jahre nicht mehr an meine Regierung und habe den letzten damaligen Empfang einer Stipendiumssumme nicht einmal angezeigt, weil ich, statt verabredeterweise damit nach Dresden und Wien zu gehen, in Berlin blieb, und die Leute mögen kaum wissen, wo ich mich aufhalte.»¹⁰ Kein einfacher Stipendiat also, und doch behielt man ihn wohlwollend im Auge, hielt weiterhin Ausschau, auch als der Aufenthalt sich programmwidrig in die Länge zog. In diesen Zusammenhang gehören die Bemühungen, Gottfried Keller am eben eröffneten (bzw. erst zu eröffnenden) Eidgenössischen Polytechnikum eine Professur zu verschaffen. Ich gehe darauf nicht weiter ein, da sie nicht zum Thema gehören und Adolf Muschg sie in seinem Herbstbott-Vortrag «Professor Gottfried Keller?» bereits erforscht hat.¹¹

Erstaunlich bleiben sie aber aus zwei Gründen – zum ersten, weil die wissenschaftlichen Voraussetzungen einer solchen Beförderung fehlten und man gleichwohl darüber hinweg sah, zum zweiten, weil gewisse Behördemitglieder Keller förmlich drängten, der aber seinerseits nicht recht wollte. Jakob Dubs, mit Keller seit der Freischarenzeit befreundet, Regierungsrat und später als Furrers Nachfolger auch Bundesrat, versuchte den Gedanken dem Dichter nahezubringen, dem es aber – eigenen Worten zufolge – mehr um

«eine bescheidene Stelle in der Staatsverwaltung» zu tun war; «ich bin im Grunde gar nicht so unpraktisch, als man glaubt, wenn ich nur erst einmal Ruhe habe.» Für die Professur aber empfahl er in erster Linie seinen Freund Hermann Hettner, dessen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts ja auch heute noch zu den Kostbarkeiten ihres Genres zählt.¹²

Kein Zweifel: Gottfried Keller war bereit, eine Staatsstelle zu übernehmen, wenn sie sich ihm darbot. Fühlte er auch, wie er Cotta gegenüber einmal bekannte, «den Mangel eines Amtes oder einer bestimmten und sicherstellenden Tätigkeit», so drängte er sich doch keineswegs vor und liess erkennen, dass er nicht darauf angewiesen war. Und die fünf Jahre 1856–61 nach seiner Rückkehr in die Heimat zeigen, dass er auch sonst existieren konnte, weniger als Dichter denn als Publizist und Journalist. Wir verdanken diesem Zwischenakt mancherlei und erinnern nur an die Studie «Am Mythenstein» mit ihrer Erörterung des Festspielgedankens. Es gibt aus jener Zeit aber auch tagespolitische Betrachtungen, die aufhorchen liessen. So jener Aufruf zur Wahlversammlung in Uster vom Herbst 1860 mit der einleitend kühlen Feststellung, «dass der Stand Zürich, während er in seinem Innern gewissenhaft und geschickt verwaltet wird, in den eidgenössischen Räten zum guten Teil nicht auf eine Art vertreten ist, die ihm angemessen genannt werden kann.» Einen unmittelbaren Anstoss zu dieser Betrachtung bot der Savoyerhandel, der vielerorts als Zurückweichen vor Napoleon III. verstanden und kritisiert wurde. Keller dramatisiert nicht, erkennt aber doch ein Symptom der Aufweichung. «Denn das Schweizervolk beschreitet, nach langer Ruhe nach aussen, nur zögernd und bescheiden die gefahrvolle Bahn des handelnden Auftretens unter den fremden Gewaltmächten. Jedoch der Tag, an dem es heisst, bis hierher und nicht weiter, kann schwerlich ausbleiben, und angesichts dieses drohenden Tages können wir aus manchem Vorgefallenen und aus der ganzen Manier, wie von unserer Seite in Bern verfahren wurde, nicht das nötige Vertrauen für die Zukunft fassen.» Ein Misstrauensvotum, weniger an die Adresse Alfred Eschers selbst als an diejenige seiner Anhänger und Unterstützer mit ihrer Verfilzung politischer und geschäftlicher Gesichtspunkte. «Wir wollen nicht, dass Zürich Zweifel und Streit hineinwerfe, wo die Urschweizer, die Berner und unser westlich bedrängtes Grenzland das ehrliche Banner der Entschlossenheit entfalten. Wir wollen nicht, dass die Züricher, die Ostschweizer überhaupt in das Gerücht eines falschen Spekulantenvolkes geraten, welches den Ernst des Lebens als ein Ränkespiel betreibt.»¹³ In eindrucksvoller Rhetorik und mit Verwendung der Anapher erklingen da Warnungen vor der Selbstpreisgabe an sogenannte ökonomische Zwänge – keineswegs zum erstenmal bei Gottfried Keller. Schon 1845 hatte er «die

Staatsgewalt» kritisiert, weil sie gegen die damalige Hungersnot nicht eingreifen konnte oder wollte.¹⁴ Nach 1848 wandte sich das Blatt. Die Depression wurde abgelöst durch eine Hochkonjunktur, die den jungen Bundesstaat favorisierte und auch das Eschersche System trug. Es gab nun keine Hungersnöte und auch keine manifesten Arbeitslosennöte mehr, doch gab es noch immer das Elend der FabrikKinder, deren Arbeitszeit fast unbeschränkt blieb, trotz halbherziger gesetzgeberischer Anläufe, die mehr nur Alibicharakter hatten. Sogar das damals moderne kantonale Fabrikgesetz von 1859 setzte die Arbeitszeit für noch nicht konfirmierte Kinder auf täglich 13 Stunden fest, obwohl die Kommission auf einen Vorschlag von «nur» 12 Stunden gekommen war.¹⁵ Auf diese Wunde hat Keller bemerkenswert freimütig hingewiesen. «Wessen Kinder sind nun dies?» fragt er in einem «Randglossen» betitelten Aufsatz. «Sollen wir sagen der Unfreien? Das geht nicht; denn ihre Väter, die auch in der Fabrik arbeiten, haben das Recht, zu den Wahlen zu gehen so gut wie die Väter der andern, ja sie werden von den Fabrikherrn sogar dazu aufgeboten, nur ist ihnen zu raten, dass sie so stimmen, wie ihnen empfohlen wird.» Und er fährt fort: «Freilich, der denkende und menschenfreundliche Staat, mit seinem pflichttreuen Blick in die Zukunft, sieht fünfzig Jahre weiter und erblickt ein verkümmertes Geschlecht überall, wo rädertreibende Wasser laufen, welches ihm weder taugliche Verteidiger noch unabhängige, auch nur zum Schein unabhängige Bürger mehr liefert; er berechnet, dass vielleicht gerade die dreizehnte Stunde, dreihundertmal jährlich wiederkehrend, die Stunde zuviel ist, welche die Lebensfrische retten könnte, und er bittet bei der Baumwolle um diese einzige Stunde ... Allein die Baumwolle «niggelet» stetsfort mit dem Kopfe, den Kurszettel der Gegenwart in der Hand, indem sie sich auf die «persönliche Freiheit» beruft, während sie wohl weiss, dass der Staat in kirchlichen, pädagogischen, polizeilichen, sanitärischen Einrichtungen oft genug diese unbedingte persönliche Freiheit zu beschränken die Macht hat, und dass die Quelle, aus welcher diese Macht fliesst, nicht versiegen kann. Sie wird niggelen mit dem Kopfe, bis der Staat einst sein Recht zusammenrafft und vielleicht nicht nur eine Stunde, sondern alle dreizehn Stunden für die Kinder wegstreicht.»¹⁶ Mit diesen Worten kritisierte Keller in einer Artikelfolge des «Zürcher Intelligenzblattes» vom März 1861 nicht nur einen Missstand an sich, sondern speziell auch das Eschersche System, dessen eine Machtbasis der ländliche Fabrikherrenstand bildete und dem deshalb in entscheidenden Reformansätzen die Hände gebunden waren. Und die Prognose des Wegstreichens fand dann 1877 mit dem Eidgenössischen Fabrikgesetz und dessen Verbot der Kinderarbeit ihre Erfüllung. Bemerkenswert aber, wie der Autor sich unversehens mit dem Staat und seinen

Interessen identifiziert, indem er dem Profit von heute die Wehrkraft von morgen entgegenhält. Diese durchaus staatsloyale Opposition mag die massgebenden Herren, die das System auch nach Eschers Rücktritt, jedoch in seinem Sinne verkörperten, bewogen haben, ihn näher an die Republik zu binden. Denn es gehörte zur Strategie des herrschenden Liberalismus, sich der Talente zu versichern, die gefährlich werden konnten. Das andere illustre Beispiel bot der Frühsozialist und Jurist Johann Jakob Treichler, der ihm seit 1856 als Regierungsrat und Gesetzesentwerfer diente. So kam auch die Stunde, da Gottfried Keller sich in Pflicht nehmen liess, um als Beamter von Staat und Regierung dem politischen Alltag zu dienen.

II.

Seine Wahl zum ersten Staatsschreiber des Kantons erfolgte am 14. September 1861.¹⁷ Erst drei Tage zuvor, am 11. September, hatte er sich um die Stelle beworben, als einer der letzten Interessenten übrigens, und mit einem kurzen Schreiben von einem Satz. Andere, die erfolglos blieben, hatten Bewerbungen von fast drei eng beschriebenen Seiten eingereicht – im Staatsarchiv sind sie allesamt zu finden. Fast alle Konkurrenten waren studierte Juristen, einer National-, ein anderer ein späterer Regierungsrat.¹⁸ Das Regierungsprotokoll verrät nichts von Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Wahl. Doch berichtet Adolf Frey in seinen «Erinnerungen an Gottfried Keller», sie sei mit fünf Stimmen gegen drei erfolgt.¹⁹ Ausgerechnet seinem Hauptförderer, einem Jugendbekannten, dem Regierungsrat und früheren Staatsschreiber Franz Hagenbuch, fiel dann die undankbare Aufgabe zu, Keller in seiner Wohnung aufsuchen und zur Pflicht anhalten zu müssen, als dieser zufolge einer feuchten Feier bekanntlich den ersten Dienstmorgen verschlief. Nach dieser einmaligen Nachlässigkeit aber ist Keller voll in seinem Amt aufgegangen.

Die nun von ihm während fünfzehn Jahren bekleidete Stellung war erst mit der Regeneration von 1831 geschaffen worden. Für einige frühere Amtsinhaber – so für Ferdinand Meyer (den Vater Conrad Ferdinands), für Alfred Escher, aber auch für den eben genannten Hagenbuch – war sie eine Etappe auf dem Weg zum Regierungsrat gewesen. Solche Ambitionen lagen Keller fern, aber er übernahm wesentlich mehr als ursprünglich wohl erwartet und fand sich voll ausgelastet, zumal er sich für einige Jahre auch noch in den Grossen Rat wählen liess. Von Amtes wegen stand er der Staatskanzlei vor, amtierte als Sekretär des Regierungsrates und musste das Protokoll führen

(die Reinschrift freilich konnte er einem Kanzlisten überlassen). Ferner fielen gemäss Gesetz in seinen Geschäftskreis «alle Gegenstände, welche in die diplomatischen und eidgenössischen Verhältnisse und in das Kriegswesen einschlagen»; dazu kam die Unterfertigung der Reisepässe, Heimatscheine etc.²⁰ Das Amtskleid entsprach dem des Regierungsrates. «Diese Zeilen schreib' ich in feierlicher Ratsversammlung, im schwarzen Fräcklein, als Sekretär derselben», liess er Hermann Hettner einmal wissen. Ähnliches bekam Ludmilla Assing zu lesen: «In einer langweiligen Regierungssitzung, in welcher stundenlang debattiert wird, finde ich endlich die Gelegenheit, meiner Sünden zu gedenken, und da fällt mir vor allem meine bald zweijährige Briefschuld aufs Gewissen, die mich Ihnen gegenüber drückt.»²¹ Wurde somit auch nicht jede Dienststunde restlos ausgenützt – darin unterschied sich Keller wohl nur unwesentlich von anderen Beamten –, so war doch der äussere Rahmen des Zeitaufwandes beträchtlich. Er führe als «eine Art Mädchen für alles ein etwas vegetatives Leben, das aus Essen und Schlafen besteht, mit Einschaltung von 8–10 Stunden Amtsarbeit täglich.»²² Immerhin gibt es Äusserungen, die auf gelungene Einarbeitung und Routine schliessen lassen. Seine Effizienz bewährte sich. Das Amt frass ihn nicht völlig auf; Möglichkeiten einer Selbstorganisation zeichneten sich ab, welche die Hoffnung auf Ausgleich von Pflicht und Dichtung eröffneten. Da aber brachte die demokratische Umwälzung eine Zäsur. Die Wende war vorauszusehen gewesen, und Keller hatte in einer Artikelserie «Die Verfassungsrevision in Zürich» – bereits als Staatsschreiber – dazu Stellung genommen, nicht durchwegs negativ übrigens. Gewisse Anpassungen des Grundgesetzes von 1831 bejahte er sogar, warnte aber vor jeder Perfektionierung. In diesem Kontext stehen die berühmter gewordenen Worte, wonach eine Verfassung eben «keine stilistische Examensarbeit» sei: «Die sogenannten logischen, schönen, philosophischen Verfassungen haben sich nie eines langen Lebens erfreut... Uns scheinen jene Verfassungen die schönsten zu sein, in welchen, ohne Rücksicht auf Stil und Symmetrie, ein Konkretum, ein errungenes Recht neben dem anderen liegt, wie die harten glänzenden Körner im Granit, und welche zugleich die klarste Geschichte ihrer selbst sind.»²³ Vor allem misstraute er der Totalrevision als einer Art von Multipack – modern gesprochen –, weil sie es gestatte, dem Volk Neuerungen zu unterschieben, die sonst keine Chance hätten. Gerade darum aber sei es der demokratischen Bewegung zu tun, deren Methoden der Dichter später im «Verlorenen Lachen» den Prozess machte. Man kann sich fragen, ob er dabei den Motivationen der kleinen Leute, die diese Entscheidung herbeiführten und die eben lange genug die Schattenseiten des Systems zu spüren bekommen hatten, wirklich gerecht geworden ist. Er, der sich

selbst einmal bewusst als «Repräsentativ-Republikaner» deklarierte²⁴, gehörte eben nach Status und Bildungsgrad auch zu jener aufgeklärten Elite, die sich nun von den Unterprivilegierten in Frage gestellt fand. So rechnete er in einiger Gelassenheit denn auch damit, nach der «trockenen Revolution» (wie er sie nannte), seines Amtes verlustig zu gehen. Das ist allerdings nicht geschehen. Es kam ihm zugute, nicht an der Spitze zu stehen; zudem dürften die neuen Machthaber gewusst haben, was sie an ihm hatten. Bereits umgab ihn wohl auch seine Berühmtheit gleich einem Schutzmantel. Zudem besass er auch unter dem neuen Regime keine eigentlichen Gegner. Einer von dessen Exponenten, der Volksmann, frühere Sekundarlehrer und nunmehrige Erziehungsdirektor Johann Caspar Sieber überreichte ihm sogar die Urkunde zum Ehrendoktorat anlässlich des 50. Geburtstages. Der Dichter wiederum bekannte sich ihm gegenüber zur Aufgabe, «volkstümlich zu schaffen, ohne die Gesetze des Schönen und der echten Poesie zu verlassen...»²⁵

Trotz solch versöhnlicher Worte hat der Systemwechsel wohl Keller in seinem Vorhaben bestärkt, sich von seinem Amte zu trennen. Und zwar weniger aus politisch-ideologischen denn aus dienstlichen Gründen; die erhoffte Entlastung verkehrte sich in ihr Gegenteil. Sehr offen hat er sich darüber an Theodor Storm zweieinhalb Jahre nach seinem Rücktritt ausgesprochen. «Gerade als ich in mein Amt so voll eingeschossen war, dass ich Aussicht hatte, etwas Muße zu gewinnen, gab's eine trockene aber radikale Staatsumwälzung, eine neue Verfassung wurde gemacht, in Folge dessen eine Reihe neuer Gesetze, so dass ich neben den laufenden Geschäften zwei Jahre lang fast Tag und Nacht Schwatzprotokolle zu schreiben hatte, die nachher zur Interpretation dienen sollen, wenn die Esel nicht mehr wissen, was sie gewollt haben. Da war es denn mit der Dichterei wieder fertig; besonders da die zweite Staatsschreiberstelle auch abgeschafft wurde und ich als einziger und unteilbarer Scribax dastand...»²⁶ Er fügte noch bei, dass ihm sein Titel «in der knauserigen Republik keine Pension» eintrage, was damals auch bei einer längeren Amtszeit als der seinen der Fall gewesen wäre. Man sieht: verschiedene Faktoren haben zusammengewirkt, um ihm seine Stellung nach und nach zu verleiden. Es war übrigens keineswegs Furcht vor Mehrbelastung, wenn er die direkte Demokratie ablehnte, es entsprang vielmehr einer tiefen Überzeugung. Schon aus Berlin hatte er dem damals vertrautesten seiner heimischen Freunde, dem Musiker Wilhelm Baumgartner (Vertoner von «O mein Heimatland») ein regelrechtes politisches Glaubensbekenntnis darüber abgelegt, das um so mehr ins Gewicht fällt, als ihm jeder Rücksichtnahme abgeht. Er spottet da über die Manie, den Repräsentanten und Volksvertreter ständig zu überwachen «und ihn keine Minute ruhig zu lassen, ohne ihm alle

fünf Finger in den Topf zu stecken und die Kelle zu beschnüffeln»; solches gehöre zum «Wesen eines alten Weibes, das nichts Besseres zu tun weiss». Und er fährt fort: «Die repräsentative Demokratie wird daher so lange der richtigste Ausdruck der zürcherischen Volkssouveränität sein, bis alle psychischen und physischen Materien so klar und flüssig geworden sind, dass die unmittelbarste Selbstregierung ohne zuviel Geschrei, Zeitverlust, Reibung und Konfusion vor sich gehen kann, bis das goldene Zeitalter kommt, wo alles am Schnürchen geht und nur einer den andern anzusehen braucht, um sich in ihn zu fügen.»²⁷ Demnach fällt eben die Hauptarbeit der Umschmelzung der Materie in die klare Form der Gesetzgebung den Repräsentanten zu und ist ohne Komplikationen und sinnlose Reibungsverluste gar nicht delegierbar – dies die echt Montesquieusche Grundeinsicht, deren spöttischer Nachtrag keinen Zweifel übrig lässt, dass es für immer so bleiben werde. Dieser Satz schien nun, zwanzig Jahre später, überholt – aber war er es wirklich? Hat nicht gerade die direkte Demokratie, so muss man im Lichte unserer Erfahrung fragen, statt der übermächtigen Legislative andere Zwischengewalten und Interessengruppen geschaffen, die das Volk kaum minder effizient von wirklicher Volksregierung fernhalten: Verbände und Vertreter von Wirtschaftsinteressen, die sich in kaum voraussehendem Ausmass auch der Parteien bemächtigten. Ist es ein Zufall, dass gerade in den 1870er und 1880er Jahren der Aufschwung solcher Organisationen einsetzt, die z.T. bis heute das öffentliche Leben von Kantonen und Eidgenossenschaft bestimmen. Man kann, ja muss somit von einem Formwandel der Zwischengewalten sprechen, die – aus einer Form verdrängt – sich proteusartig in eine andere verhüllen und so ihren Spuk mit der als wirkliche Volksherrschaft verstandenen reinen Demokratie treiben. Nun, solche Sorgen und Perspektiven mochten sich noch nicht aufdrängen, als Gottfried Keller im Sommer 1876 mit einer solemnem Feier, an der viel Champagner floss, von seinen Regierungsleuten den Abschied nahm. Wirtschaftlich war er längst über den Berg; «ich verdiene, ohne eigentlich viel zu tun, doppelt so viel Barschaft, als ich als Staatsschreiber einnahm und bedaure nur, dass ich nicht anno 1869 mit den liberalen Biedermännern der früheren Regierung schon mit Pomp abgezogen bin.»²⁸ So sechs Jahre später an Adolf Exner. Dass Keller seinem Amte alle Ehre machte, dass er ein überaus tüchtiger Staatsschreiber war, dies zu sagen ist beinahe eine Banalität. War er auch ein innovativer Beamter? Dieser Frage ist vor einigen Jahren Alt-Staatsarchivar Ulrich Helfenstein nachgegangen und zu einer eher zurückhaltenden Antwort gelangt. Er spricht von einem «vielleicht etwas zurückgebliebenen, in der Routine erstarrten Betrieb der Staatskanzlei» und fügt bei, die wirklich belebenden Impulse seien dieser doch erst von Kellers Nach-

folger Johann Heinrich Stüssi übermittelt worden – was er an verschiedenen Beispielen belegt.³⁰ Das Bleibende an der Amtstätigkeit sind zweifellos diverse Bettagsmandate, die er im Auftrag der Regierung zwischen 1862 und 1872 – keineswegs in allen Jahren – verfasste. Sie gingen nicht immer problemlos über die Bühne; das erste – eben dasjenige von 1862 – wurde von der Regierung zunächst nicht gebilligt, was mit seiner Länge zusammenhing, aber auch andere Gründe hatte. Sie sind mangels Unterlagen nicht genau zu ermitteln, doch hat Carl Helbling in seinen Anmerkungen zur kritischen Gesamtedition einige Protokollnotizen des Regierungsrates zum Mandat des folgenden Jahres 1863 festgehalten, etwa: «weniger bestimmte Urtheile» oder «Wildheit geändert»³¹. Man durfte also – wie so oft in amtlichen Kundmachungen – nicht zu deutlich werden, nicht über Gebühr anstossen, keine liebgewonnenen Gewohnheiten in Frage stellen, damals so wenig wie heute. Zwar gelte die Schweiz heute vielerorts als Muster, lesen wir 1862, «und erleuchtete Staatsgelehrte weisen schon allerwärts auf unsere Einrichtungen und Gebräuche als auf ein Vorbild hin». Für Keller aber steht solches Lob und Selbstlob unter einem gewichtigen Konditional, einem Wenn: «wenn auch der grosse Baumeister der Geschichte in unserem Bundesstaate nicht sowohl ein vollgültiges Muster als einen Versuch im kleinen, gleichsam ein kleines Baumodell aufgestellt hat, so kann derselbe Meister das Modell wieder zerschlagen, sobald es ihm nicht mehr gefällt, sobald es seinem grossen Plane nicht entspricht.» Das warnende Beispiel der plötzlichen Spaltung einer scheinbar so bewährten Demokratie aber bot der amerikanische Sezessionskrieg, dessen Ausgang damals nicht abzusehen war. «Dort haben vor erst achtzig Jahren wahre Weise und Helden die grösste und freiste Republik der Welt gegründet, eine Zuflucht der Bedrängten aller Länder. Die unbeschränkteste Freiheit, die beweglichste Begabung in Verkehr und Einrichtung, in Erfindung und Arbeit aller Art, ein unermässliches Gebiet zu deren Betätigung, ohne einen freiheitsfeindlichen und mächtigen Nachbar an irgend einem Punkte der weiten Grenzen, sehen wir den grossen blühenden Staatenbund jetzt in zwei Teile gespalten, die sich wie zwei reissende Tiere zerfleischen.»³² Noch lag ja der Sonderbundskrieg knappe fünfzehn Jahre zurück, und die USA, deren Zweikammersystem für die schweizerische Bundesverfassung prägende Bedeutung gewonnen hatte, waren jetzt ihrerseits im Kriege entzweit – das Menetekel drängte sich da einer selbstzufriedenen Schweiz fast zwangsläufig auf. Diese Gefahr blieb zwar gebannt; vielleicht haben gerade die nationalstaatlichen Einigungen im Süden und Norden unser Land davor bewahrt, bestehende Konfliktherde künstlich anzuheizen. Gottfried Keller – der zeitlebens nie in Paris oder Frankreich war – hat den deut-

schen Sieg von 1870/71 begrüsst und an der Siegesfeier in der Tonhalle teilgenommen, die dann in dem bekannten Tumult endete. Aber das Mandat von 1871 sieht doch deutlich das «Sowohl – als auch» dieser Machtverschiebung. «Und während in unserm Norden eine glänzende Kaiserkrone wieder errichtet worden ist, wie zum Zeichen, dass Heil und Gelingen nur von *einer* Lenkerhand ausgehen können, ringt die darniedergeworfene Nation in unserm Westen an ihrem Wiederaufbau; aber auch hier, im Unglücke, handelt es sich nicht um ein Zusammenwirken freier Männer, sondern um den Namen des rettenden Führers, welcher gesucht wird. So scheint denn das republikanische Prinzip, welches unser bürgerliches Dasein von jeher bedingt hat, mehr zu vereinsamen als Unterstützung zu finden.»³³ Die Schweiz kann somit wegen ihres Republikanismus allein keineswegs auf ewige Schonung rechnen. «Vor dem Erhalter der Welt stehen alle Völker in gleichen Rechten; keinem vergönnt er seine besondere Vorsehung», lesen wir im Bettagsmandat von 1872.³⁴ Wir lassen offen, wieviele Zürcher oder Zürcherinnen diese Bekanntmachungen mit ihren trotz schlichter Sprache nicht immer ganz einfachen Gedankengängen wirklich gelesen oder gar rezipiert haben. Als Wegmarken politischer wie gesellschaftlicher Bewusstheit bewahren sie überzeitlichen Rang. Früh, nämlich schon 1862, verwies Keller auch auf wirtschaftliche Zerfallsmomente, auf den «Streit um Gewinn und irdischen Vorteil, der unter dem Vorwande ökonomischer Notwendigkeit die ältesten und ersten Grundzüge christlicher Weltanschauung verleugnet...»³⁵ Das war noch vor der Gründerzeit, vor der grossen Depression und der sogenannten Verwirtschafterung der schweizerischen Politik geschrieben – lauter Phänomenen, die dem alternden und alten Keller schwer zusetzten und ihn auch seinen eigenen Wohlstand nicht unbekümmert geniessen liessen. Ich erinnere nur an den Problemkreis um «Martin Salander», dieses unfrohe, aber vom Autor her gesehen im tiefsten notwendigen Werk, für das er ein förmliches Ende mit Schrecken vorsah, das jedoch ungeschrieben blieb. Wie sehr er an dem Buche hing und um seine Vollendung rang, zeigt der abrupte Bruch des Briefwechsels mit Theodor Storm als Folge eines unverständigen Urteils dieses Dichters über sein Alters- und Bekenntnisbuch. Es lohne sich zu zeigen, schrieb er dem Redaktor der «Deutschen Rundschau» Julius Rodenberg, «wie keine Staatsform gegen das allgemeine Übel schützt, und ich meinem eigenen Lande sagen kann, voilà c'est chez nous comme partout.»³⁶ Dass ihm die Gründerzeit mit ihrer Veränderungs- und Bauhektik ganz direkt zuleibe rückte, zeigt das zufällig überlieferte Zeugnis eines Polytechnikumsstudenten, der den greisen Dichter ab und zu in seinem letzten Heim am Zeltweg besuchen durfte und den er einmal in heller Aufregung fand, ohne zunächst zu

wissen, warum, und deshalb auch prompt angefahren wurde: «Sind Sie denn blind? Oder sind Sie auch so einer, der keine Freude mehr hat an Blumen und Bäumen? Sehen Sie denn das Baugespann mitten im prächtigen Garten dort nicht? Wissen Sie, was der Millionär Schölller dort machen will? Einen grossen Palast von Steinen, einen Dreckpalast, der mich des einzigen Ausblicks in die freie grüne Natur berauben wird. Aufhängen sollte man ihn. Das Baugespann muss wieder fort, da werde ich auch noch ein Wort sagen.»³⁷ Wir haben für diese Ereiferung heute mehr Verständnis als die Generation von 1940, da diese Erinnerung in der «Schweizer Illustrierten» erschien. Keller erreichte übrigens, dass der Textilunternehmer seine Villa auf den Hügel zurückverlegen musste, wo sie in ihrem Backsteinrot heute noch glänzt, möglicherweise auch schon unter Denkmalschutz. Diese Intervention bildet eine abschliessende Episode zum Thema Gottfried Keller und die Zürcher Regierungen.

III.

Dieses Thema hat im Lauf der Jahrzehnte unmerklich an Farbe verloren. Wer die Regierungsmänner in der Zeit des späten Keller waren, interessierte ihn kaum noch, sehr im Unterschied zu früher. Einmal spielten sie in seinem Leben keine Rolle mehr – war er doch über sie hinausgewachsen –, andererseits vollzog sich eine unverkennbare Entpersönlichung der Politik: es sind Namen, die auch dem Historiker nicht mehr viel sagen, was beileibe kein Qualitätsurteil darstellt, eher ein Symptom der Verschmelzung von Amtsträger und Amt. Ohnehin war das Regieren mehr und mehr zum Verwalten geworden. Eine Ausnahme bleibt freilich bestehen – die Persönlichkeit, von der wir ausgingen. Alfred Escher hat nach seinem frühen Rücktritt aus der Zürcher Regierung noch zwei Abstürze erleben müssen. Den ersten beim Zusammenbruch seines Systems in der demokratischen Revolution 1869, den zweiten auf eidgenössischer Ebene, als das von ihm inaugurierte Unternehmen der Gotthardbahn in eine schwere Krise geriet. Dennoch blieb «der Herr Präsident» für den Dichter eine Respektsperson bis zuletzt. Davon zeugen die paar Briefe, die er an ihn richtete, fast noch mehr aber diejenigen, die er dessen Tochter Lydia zukommen liess. Davon zeugte zuletzt noch, ein Jahr vor seinem eigenen Tode, sein Einsatz für das im Werden begriffene Monument auf dem Bahnhofplatz, wie auch seine Sätze anlässlich der Denkmalweihe. «Alfred Escher war der *letzte Bürgermeister* Zürichs. Sobald er es geworden, legte er auf dem Wege des Gesetzes den mehr als halbtausendjährigen Titel nieder und nahm denjenigen eines Regierungspräsidenten an, womit er in die

schlichte Reihe mit jedem Gemeinde- oder Vereinspräsidenten trat.» Und er fährt fort: «Diese Gesinnung war auch der Kern seines Lebens, welches von der Jugendzeit bis zum Tode eine Offenbarung davon gewesen ist.»³⁸ Kellers Worte erfassen eine Entwicklung, die dem Dichter besonders zu Herzen ging, weil sich in ihr jene Einfachheit und Vereinfachung der Öffentlichkeit widerspiegelt, die sein eigenstes Anliegen blieb – bei aller Bereitschaft zur Grösse.

Anmerkungen:

Abkürzungen:

- W = Gottfried Keller, *Sämtliche Werke*. Ausgabe auf Grund des Nachlasses. Hrsg. von Jonas Fränkel und Carl Helbling. 24 Bde, Zürich-Bern 1926–1948.
B = Gottfried Keller, *Gesammelte Briefe*. Hrsg. von Carl Helbling. 4 Bde, Bern 1950–1954.
St.A.= Staatsarchiv

Sekundärliteratur wird nur in Ausnahmefällen zitiert.

- 1 W 21, S. 83.
- 2 B 1, S. 131.
- 3 W 3, S. 182.
- 4 Jakob Baechtold, *Gottfried Kellers Leben*, 1. Bd., Berlin 1894², S. 87f. Nachgeschrieben u.a. bei Hans Max Kriesi (*Gottfried Keller als Politiker, Frauenfeld und Leipzig 1918*, S. 21) und Emil Ermatinger (*Gottfried Kellers Leben*, Zürich 1950, S. 62).
- 5 W 21, S. 44.
- 6 B 1, S. 81.
- 7 W 21, S. 81–83.
- 8 St.A. Zürich, MM 2.101, S. 589.
- 9 An Eduard Dössekel, 29.9.1848. B 2, S. 455.
- 10 B 3.2, S. 53. An Eduard Vieweg, 14.2.1852.
- 11 Adolf Muschg, *Professor Gottfried Keller?*, in: *Besprechungen 1961–1979* (Poly 10), Basel 1980, S. 11–25. Zuerst in: *Jahresbericht der Gottfried Keller-Gesellschaft 1978*, ed. 1979 (Zürich).
- 12 Vgl. den Brief von Jakob Dubs vom 7.2.1854 und Kellers undatierte Antwort: B 4, S. 44–48.
- 13 W 21, S. 114–17. An Cotta: B 3.2, S. 212.
- 14 W 21, S. 111–12.
- 12 Paul Weidmann, *Die soziale Entwicklung des zürcherischen Arbeitsrechts von 1815–1870*, Diss. Zürich 1971, S. 153.
- 16 W 21, S. 147–48.
- 17 St.A. Zürich, MM 2.153. Regierungsratsprot. vom 14.9.1861, Nr. 337.
- 18 St.A. Zürich, M. 17.6. Kellers Bewerbungsschreiben auch B 4, S. 342.
- 19 Adolf Frey, *Erinnerungen an Gottfried Keller*, Leipzig 1893², S. 84.
- 20 Paul Keller, *Die zürcherischen Staatsschreiber seit 1831*, Zürich 1908, insbes. S. 5ff., S. 44ff. Zum Aufgabenkreis auch Ad. Frey (Anm. 19), S. 85ff.

- 21 B 1, S. 446, 10.3.1863. B 2, S. 124, 8.6.1870.
 22 B 1, S. 219, 12.5.1869. «Mädchen für alles»: B 4, S. 164. An Georg Brandes, 14.7.1878.
 23 W 21, S. 172.
 24 B 3.1, S. 20, 24.1.1872.
 25 B 4, S. 357, 2.10.1869.
 26 B 3.1, S. 434, 26.2.1879.
 27 B 1, S. 301, 7.5.1852.
 28 Das Entlassungsgesuch vom 30.3.1876: B 4, S. 342–43. Zur Abschiedsfeier: B 2, S. 260f. An Adolf Exner, 19.8.1876.
 29 B 2, S. 293, 29.12.1882.
 30 Ulrich Helfenstein, in: Verwaltungspraxis, 27. Jg., Nr. 5 (Mai 1873), insbes. S. 138–141.
 31 W 21, S. 338.
 32 W 21, S. 229, 233.
 33 W 21, S. 245.
 34 W 21, S. 250.
 35 W 21, S. 233.
 36 B 3.2, S. 411, 5./7.8.1885.
 37 Peter Jenny, «Ich habe Gottfried Keller noch persönlich gekannt...», Schweizer Illustrierte Zeitung, Nr. 28/1940, S. 848. Ich verdanke den Hinweis Dr. Peter Löffler.
 38 W. 21, S. 223.

Gottfried Keller-Bibliographie

Die Gottfried Keller-Bibliographie für die Jahre 1987 und 1988 wird im 57. Jahresbericht (1989) veröffentlicht.

Sechsfundzigster Jahresbericht der Gottfried Keller-Gesellschaft

1. Januar bis 31. Dezember 1987

1. *Vorstand*: Die Herren Hans Baer (Alt-Direktor der Zentralbibliothek), Dr. Theodor Gut (Alt-Nationalrat), Albert Mossdorf (Alt-Regierungsrat), Dr. Werner Troxler, Dr. Sigmund Widmer (Alt-Stadtpräsident) sind auf das Herbstbott 1987 aus dem Vorstand zurückgetreten. Wir danken ihnen für ihre Arbeit.
2. *Bericht des Quästors*:
Die Rechnung für das Jahr 1987 zeigt, auszugsweise wiedergegeben, folgendes Bild:

Vermögen am 31. Dezember 1986 ...		Fr.	5'121.78
zuzüglich Einnahmen 1987	Fr.	10'593.65	
abzüglich Ausgaben 1987	Fr.	<u>8'229.85</u>	<u>Fr.</u> 2'363.80
Vermögen am 31. Dezember 1987			<u>Fr.</u> 7'485.58

Der Mitgliederbestand Ende 1987 betrug 273, gegenüber 255 im Vorjahr (3 Ausritte und 21 Neueintritte).

Die Mitgliederbeiträge und die freiwilligen Beiträge ergaben ein Gesamttotal von Fr. 8'629.85 und sind somit um Fr. 1'322.65 höher ausgefallen als im Vorjahr. Wie in früheren Jahren hat der Kanton Zürich der Gesellschaft eine Subvention in Höhe von Fr. 400.– zukommen lassen. Die Stadt Zürich hat einen Betrag von Fr. 1000.– überwiesen. Die Zinseinnahmen verminderten sich von Fr. 174.15 auf Fr. 78.05.

3. *Ausgabe von C.F. Meyers Werken*
Historisch-kritische Ausgabe: Band 6 der Ausgabe ist im Satz; Band 7 und 5 sollen folgen.
Völkerausgabe: Band 7 ist im Frühjahr 1987 erschienen und an die bezugsberechtigten Mitglieder ausgeliefert worden. Der abschliessende Band 2 wird folgen, sobald die Arbeiten an der Historisch-kritischen Ausgabe abgeschlossen sind.
4. *Salomon-Landolt-Tag*: An die 90 Mitglieder unserer Gesellschaft haben den Nachmittag und Abend des 31.5.1987 in Greifensee verbracht. Um 15.00 Uhr wurde auf der Schlossstiege Salomon Landolt in Person begrüsst (dargestellt von Herrn Andreas Pfister); in der Gemeindebibliothek hielt Herr Prof. Dr. Max Wehrli einen Vortrag über Gottfried Kellers Novelle «Der Landvogt von Greifensee». Dann wurden unter Führung der Herren Kurt Müller (Gemeindepräsident) und Dr. Diethelm Zimmermann (Alt-Gemeindepräsident) Kirche und Rathaus besichtigt. Im Landenberg-Saal der Zehntenscheune genehmigten die Teilnehmer ein währschaftes Mahl.

5. *Das Herbstbott vom 25. Oktober 1987* wurde von 161 Mitgliedern und Gästen besucht. Der Referent, Herr Prof. Dr. Peter Stadler, Universität Zürich, sprach über das Thema «Gottfried Keller und die Zürcher Regierungen». Der Präsident dankte den aus dem Vorstand scheidenden Herren für ihre Tätigkeit. Hans Martin Ulbrich (Oboe), Kurt Lamprecht (Violine), Judit Horvat (Bratsche), Curdin Defilla (Cello) spielten das Allegro und das Rondo aus dem Oboen-Quartett, K.V. 370, von Wolfgang Amadeus Mozart. – Im geschäftlichen Teil wurden die Wahlen vollzogen. Die gegenwärtige Zusammensetzung des Vorstands ist aus dem unten abgedruckten Verzeichnis zu ersehen.
6. *Gottfried Kellers 100. Todestag:*
 Es sind folgende Anlässe geplant:
 – Vom 17. März bis 5. August 1990 wird im Zürcher Helmhaus eine grosse *Gottfried-Keller-Ausstellung* gezeigt. Die Eröffnungsfeier soll am Samstag, 17. März 1990, 15.00 Uhr, in der Wasserkirche stattfinden.
 – Am 13./14. Juli veranstaltet die Universität Zürich unter Leitung von Prof. Dr. Hans Wysling eine *Vortragsreihe* mit Referenten aus dem In- und Ausland. Die Mitglieder unserer Gesellschaft sind zu diesen Vorträgen herzlich eingeladen. Die Programme werden zur gegebenen Zeit an alle Mitglieder versandt.
 – Am Sonntag, dem 15. Juli 1990, Gottfried Kellers 100. Todestag, findet eine *Gedenkfeier* statt, zu der neben den Mitgliedern unserer Gesellschaft auch Vertreter der Behörden und andere Gäste geladen sind. Auf die Feier folgt ein Mittagessen in einem Zürcher Zunfthaus.

Hans Wysling

Im Hinblick auf die steigenden Ausgaben der Gesellschaft (Druckkosten für Jahresbericht und Einladungen), im Hinblick aber auch auf die 1990 zu erwartenden Mehrausgaben stellt der Vorstand der Generalversammlung 1988 den Antrag, es sei der Mitgliederbeitrag auf 1989/90 wie folgt zu erhöhen:

Natürliche Personen:	bisher: Fr. 25.–	neu: Fr. 30.–
Juristische Personen:	bisher: Fr. 85.–	neu: Fr. 100.–

Zusammensetzung des Vorstandes

Präsident	Prof. Dr. Hans Wysling Alte Bergstrasse 165 8707 <i>Uetikon am See</i>	
Vizepräsident	Alt-Nationalrat Dr. Theodor Gut (bis Oktober 1987) Seestrasse 86 8712 <i>Stäfa</i>	Vize-Direktor Dr. Rätus Luck (ab Oktober 1987) Lilienweg 18 3007 <i>Bern</i>
Quästor	Direktor Dr. Hans J. Halbheer Schweiz. Kreditanstalt Hauptsitz Postfach 8021 <i>Zürich</i>	
Sekretär	Prof. Dr. Egon Wilhelm Postfach 474 8610 <i>Uster 1</i>	
Mitglieder (bis Oktober 1987)	Alt-Direktor Hans Baer Stuketenstrasse 8332 <i>Rumlikon</i> Prof. Dr. Max Wehrli Ebelstrasse 27 8032 <i>Zürich</i> Alt-Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer Gloriastrasse 44 8044 <i>Zürich</i>	Dr. Werner Troxler Ringstrasse 36 8126 <i>Zumikon</i> Alt-Regierungsrat Albert Mossdorf Schaffhauserstrasse 30 8180 <i>Bülach</i>
Mitglieder (ab Oktober 1987)	Frau lic. phil. Denise Wagner-Landolt Huttenstrasse 66 8006 <i>Zürich</i> Dr. Rainer Diederichs Hadlaubstrasse 42 8044 <i>Zürich</i> Direktor Dr. Hermann Köstler Zentralbibliothek / Postfach 8025 <i>Zürich</i>	Dr. Hugo Bütler, Chefredaktor Bächtoldstrasse 11 8044 <i>Zürich</i> Dr. ing. agr. ETH Fritz Jäggli Gemeindepräsident Blumenstrasse 20 8192 <i>Glattfelden</i> Prof. Dr. Roland Ris Hostalenweg 19a 3037 <i>Herrenschwanden</i>

Korrespondenzadresse

Sekretär	Prof. Dr. Egon Wilhelm Postfach 474 8610 <i>Uster</i> Telefon 01 / 941 37 25
----------	---

Verzeichnis der Reden,

die an den Herbstbotten der Gottfried Keller-Gesellschaft gehalten wurden

- 1932: Prof. Dr. Fritz Hunziker, «Gottfried Keller und Zürich»
1933: Dr. Eduard Korrodi, «Gottfried Keller im Wandel der Generationen»
1934: Prof. Dr. Max Zollinger, «Gottfried Keller als Erzieher»
1935: Dr. Oskar Wettstein, «Gottfried Kellers politisches Credo»
1936: Prof. Dr. Paul Schaffner, «Gottfried Keller als Maler»
1937: Prof. Dr. Staiger, «Gottfried Keller und die Romantik»
1938: Prof. Dr. Carl Helbling, «Gottfried Keller in seinen Briefen»
1939: Prof. Dr. Walter Muschg, «Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf»
1940: Prof. Dr. Robert Faesi, «Gottfried Keller und die Frauen»
1941: Prof. Dr. Wilhelm Altwegg, «Gottfried Kellers Verskunst»
1942: Prof. Dr. Karl G. Schmid, «Gottfried Keller und die Jugend»
1943: Prof. Dr. Hans Corrodi, «Gottfried Keller und Othmar Schoeck»
1944: Dr. Kurt Ehrlich, «Gottfried Keller und das Recht»
1945: Dr. Fritz Buri, «Erlösung bei Gottfried Keller und Carl Spitteler»
1946: Prof. Dr. Charly Clerc, «Le Poète de la Cité»
1947: Prof. Dr. Hans Barth, «Ludwig Feuerbach»
1948: Dr. Erwin Ackerknecht, «Der grüne Heinrich, ein Buch der Menschenkenntnis»
1949: Prof. Dr. Max Wehrli, «Die Zürcher Novellen»
1950: Prof. Dr. Gotthard Jedlicka, «Die ossianische Landschaft»
1951: Dr. Werner Weber, «Freundschaften Gottfried Kellers»
1952: Dr. Gottlieb Heinrich Heer, «Gottfried Kellers Anteil an der Schweizer Polenhilfe 1863/64»
1953: Prof. Dr. Fritz Ernst, «Gottfried Kellers Ruhm»
1955: Prof. Dr. Alfred Zäch, «Ironie in der Dichtung C.F. Meyers»
1956: Dr. Werner Bachmann, «C.F. Meyer als Deuter der Landschaft Graubündens»
1957: Prof. Dr. Ernst Merian-Genast, «Die Kunst der Komposition in C.F. Meyers Novellen»
1958: Prof. Dr. Werner Kohlschmidt, «C.F. Meyer und die Reformation»
1959: PD Dr. Beda Allemann, «Gottfried Keller und das Skurrile, eine Grenzbestimmung seines Humors»
1960: Prof. Dr. Lothar Kempster, «Das Geheimnis des Schöpferischen im Wort Conrad Ferdinand Meyers»
1961: Prof. Dr. Maria Bindschedler, «Vergangenheit und Gegenwart in den Züricher Novellen»
1962: Prof. Dr. Albert Hauser, «Über das wirtschaftliche und soziale Denken Gottfried Kellers»
1963: Prof. Dr. Hans Zeller, «Conrad Ferdinand Meyers Gedichtnachlass»
1964: Dr. Friedrich Witz, «Das Tier in Gottfried Kellers Leben und Werk»
1965: Kurt Guggenheim, «Wandlungen im Glauben Gottfried Kellers»
1966: Dr. Albert Hauser, «Kunst und Leben im Werk Gottfried Kellers»
1967: Prof. Dr. Karl Fehr, «Gottfried Keller und der Landvogt von Greifensee»
1968: Prof. Dr. Wolfgang Binder, «Von der Freiheit und Unbescholtenheit unserer Augen – Überlegungen zu Gottfried Kellers Realismus»
1969: Prof. Dr. Emil Staiger, «Urlicht und Gegenwart»
1970: Prof. Dr. Hans Wysling, «Welt im Licht – Gedanken zu Gottfried Kellers Naturfrömmigkeit»
1971: Prof. Dr. Paula Ritzler, «Ein Tag kann eine Perle sein – Über das Wesen des Glücks bei Gottfried Keller»
1972: Prof. Dr. Peter Marxer, «Gottfried Kellers Verhältnis zum Theater»
1973: Dr. Rätus Luck, «'Sachliches studieren...'», Gottfried Keller als Literaturkritiker»
1974: Prof. Dr. Karl Pestalozzi, «'Der grüne Heinrich', von Peter Handke aus gelesen»

- 1975: Prof. Dr. Louis Wiesmann, «Gotthelfs und Kellers Vrenchen»
 1976: Prof. Dr. Martin Stern, «Ante lucem – Vom Sinn des Erzählens in Gottfried Kellers 'Sinngedicht'»
 1977: a. Ständerat Dr. Rudolf Meier, «Gottfried Keller – Zürcher Bürger in bewegter Zeit»
 1978: Prof. Dr. Adolf Muschg, «Professor Gottfried Keller?»
 1979: Prof. Dr. Peter von Matt, «'Die Geisterscher'. – Gottfried Kellers Auseinandersetzung mit der phantastischen Literatur»
 1980: Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, «Die Aktualität Gottfried Kellers»
 1981: Prof. Dr. Werner Weber, «Fontanes Urteile über Gottfried Keller»
 1982: Prof. Dr. Gerhard Kaiser, «Gottfried Kellers Dichtung als Versteck des Dichters»
 1983: Prof. Dr. Hans Wysling, «'Schwarzschantende Kastanie' – Ein Gedicht von C.F. Meyer»
 1984: Prof. Dr. Bernhard Böschstein, «Arbeit am modernen Meyer-Bild: George und Hofmannsthal als Richter seiner Lyrik»
 1985: Prof. Dr. Hans Jürg Lüthi, «Der Taugenichts – Eine poetische Figur bei Gottfried Keller»
 1986: Prof. Dr. Jacob Steiner, «Zur Symbolik in Gottfried Kellers Roman 'Der grüne Heinrich'»
 1987: Prof. Dr. Peter Stadler, «Gottfried Keller und die Zürcher Regierungen»

Gottfried Keller-Gesellschaft

Mitgliederliste

Stand: Juli 1988

Mitgliederkategorien

- O Ordentliche Mitglieder
 HK Ordentliche Mitglieder – Bezüger der historisch-kritischen Ausgabe der Werke C.F. Meyers
 KO Kollektivmitglieder

Die Mitglieder, welche noch Anrecht auf den letzten Band der Volksausgabe der Werke C.F. Meyers haben (zur Zeit 24), werden auf einer Sonderliste geführt, die auf dem Sekretariat deponiert ist.

Die Ziffer am Ende des Namenseintrages bedeutet das Jahr des Eintritts in unsere Gesellschaft (u.U. auch dasjenige der Mitgliedschaft eines Familienmitglieds, dessen Nachfolger man geworden ist).

Aeppli Oswald, Dr., Rebackerstr. 3, 8700 Küsnacht	HK	1970
Affolter Heidi, Frau, Schafrainweg 2, 3612 Steffisburg	O	1986
Agosti Felix, Dr. med., Schwizerstr. 1, 8610 Uster	O	1987
Ammann Georges, Wachtelstr. 14, 8038 Zürich	O	1975
Bachmann Christine, Frau, Wölflishalde 145, 8192 Glattfelden	O	1984
Bachmann Albert, Wolfshalde 145, 8192 Glattfelden	O	1984
Badertscher Beat, Dr., Venusstr. 8, 8050 Zürich	O	1988
Badische Landesbibliothek, Erwerbsabteilung, Postfach 1451, D-7500 Karlsruhe 1	KO	1980
Baer Hans, Finkenweg 21, 4147 Aesch	O	1972
Baer-Zimmermann Margreth, Frau, Stuketenstr. 14, 8332 Rumlikon	O	1986

Baer-Zimmermann Jürg, Stuketenstr. 14, 8332 Rumlikon	○	1986
Bär Roger, Dr., 1049 Boley-Magnoux	*	1960
Baggerstos H., Prof. Dr., Meierwis 37, 8606 Greifensee	○	1987
Bandle Oskar, Prof. Dr., am Pfisterhölzli 22, 8606 Greifensee	○	1987
Baumgartner-Stünzi Guido, Dr., Hauptstr. 28, 4126 Bettingen	○	1980
Beglinger F., Dr., Florastr. 67, 8610 Uster	HK	1956
Benteli AG, 3018 Bern	○	1987
Bernays L., Dr., Schaffhauserstr. 502, 8052 Zürich	○	1987
Bibliothèque Publique et Universitaire		
Promenade d. Bastions, 1211 Genève 4	KO	1976
Biedermann-Kern Regula, Frau, An der Specki 35, 8053 Zürich	HK	1932
Bihrer Rudolf, Dr., in der Looren 25, 8053 Zürich	○	1985
Bihrer, Frau, Dr., in der Looren 25, 8053 Zürich	○	1985
Bindschedler Carl, Dr., Hesligenstr. 4a, 8700 Küsnacht	○	1960
Binkert-Reber Marianne, Frau, Dr., Grütstr. 13, 8704 Herrlib.	○	1986
Binkert-Reber Dieter, Dr. med., Grütstr. 13, 8704 Herrliberg	○	1986
Bodmer Daniel, Dr., Schirmensee, 8714 Feldbach	HK	1960
Borsari Eugen, Dr., Seestr. 29, 8702 Zollikon	HK	1937
Bosshard Max, Haldenstr. 26, 8304 Wallisellen	HK	1958
Bosshard-Baer E., Frau, Langhaldenstr. 13, 8803 Rüschtikon	○	1987
Braun Hans-Jürgen, Dr. phil., Forchstr. 50, 8008 Zürich	○	1978
Bretscher W., Dr., c/o NZZ, 8021 Zürich	HK	1938
Brosy Hugo, Sennhofstr. 18, 8125 Zollikerberg	○	1974
Bucher Ernst, Dr., Ringstr. 7, 8500 Frauenfeld	HK	1973
Bütler Hugo, Dr., Bächtoldstr. 11, 8044 Zürich	○	1988
Burri Paul, Vrenikerstr. 27, 8152 Opfikon	○	1987
Büttiker Elisabeth, Frau, Pfeifenweid 3, 8134 Adliswil	○	1988
Butz-Landolt H., Dr., Alfred-Escherstr. 76, 8002 Zürich	○	1939
Cornell University Libraries, Serials Department, Ithaca, USA-14853 New York	KO	1974
von der Crone Hugo, Dr., Steinwiesstr. 21, 8032 Zürich	○	1988
von der Crone Ursula, Frau, Steinwiesstr. 21, 8032 Zürich	○	1988
Curti Margaret, Frau, Ackersteinstr. 111, 8048 Zürich	○	1960
Curti Eugen, Dr., Seestr. 5, 8002 Zürich	○	1983
Deringer Katharina, Frau, Haldenstr. 7, 8307 Effretikon	○	1984
Deutsches Seminar, Universität Basel, Clarastr. 13, 4058 Basel	KO	1977
Deutsches Seminar der Universität Bern, Schützenmattstr. 14, 3012 Bern	KO	1979
Deutsches Seminar der Universität Zürich, z.Hd. Frau Grueb, Rämistr. 74-76, 8001 Zürich	KO	1982
Diederichs Rainer, Dr., Hadlaubstr. 42, 8044 Zürich	○	1987
Diemer Carl, Chapfstr. 70, 8126 Zumikon	○	1932
Diggelmann Rudolf, Dr., Weberacher 8, 8126 Zumikon	○	1981
Dünki Edwin, Lägernstr. 20, 8172 Niederglatt	○	1986
ETH-Bibliothek, z.Hd. Herrn Zraggen, Rämistr. 101, 8092 Zürich	KO	1942
Ebnöther Martin, Dr., Hohwinde 10, 8192 Glattfelden	○	1987
Egg Sophia, Frau, Dr., Schulstr. 17, 6037 Root	HK	1940
Egli Arnold, Gsteig 8, 8713 Uerikon	○	1980
Erismann Gertrud, Frau, Johannisburgstr. 52, 8700 Küsnacht	○	1973
Escher Helene, Frau, Hinterbergstr. 68, 8044 Zürich	○	1937
Escher Hans K., Dr., Susenbergstr. 169, 8044 Zürich	HK	1960
Faber-Castell Nina von, Frau, Seestr. 104, 8700 Küsnacht	○	1978
Fankhauser-Sutter Werner, Tobelhofstr. 42, 8044 Zürich	HK	1958
Fehr Karl, Prof. Dr., Kanzlerstr. 24, 8500 Frauenfeld	○	1968
Felix Max, Dr., Sonnenbergstr. 20, 8032 Zürich	HK	1960
Forrer Ludwig, Prof. Dr., Etzbergstr. 47, 8405 Winterthur	HK	1950
Frehner H.U., Dr. med., Mythenstr. 3, 8610 Uster	○	1976
Freihofer Klara, Frau, Blumentalweg 5, 8707 Uetikon a/See	○	1971
Fues Wolfram Malte, Dr., Brunastr. 161, 8951 Fahrweid	○	1987

Furrer-Kempter Dieter, Dr., Winzerstr. 20, 8400 Winterthur	HK	1960
Gassmann-Löpfle Claudia M., Frau, Kreuzhaldenstr. 24, 8192 Glattfelden	O	1987
Geiger Emil J., Nordstr. 393, 8037 Zürich	O	1986
Gesellschaft für das Segantini-Museum, 7500 St. Moritz	KO	1935
Ghirardelli-Zuppinger F., Frau, Brunnengasse 6, 8001 Zürich	O	1956
Gianesi Mario, Berglistr. 9, 8703 Erlenbach	O	1980
Gilg Ruth, Frau, Dr., Asylstr. 35, 8032 Zürich	O	1960
Girsberger Pierre, 15, rue du Château, 2034 Peseux	HK	1960
Glattfelder H., Dr., Freiestr. 184, 8032 Zürich	HK	1960
Glättli H., Dr., Zürichstr. 88, 8700 Küsnacht	HK	1963
Gmachl Hedwig, Frau, Seestr. 266, 8038 Zürich	O	1985
Gottfried-Keller-Zentrum, 8192 Glattfelden	KO	1987
Grenacher Martha, Frau, Leimbachstr. 151, 8041 Zürich	O	1974
Gut Hilde, Frau, Frohburgstr. 255, 8057 Zürich	O	1988
Gut Theodor, Dr., Seestr. 86 / Postfach, 8712 Stäfa	O	1975
Gut Ulrich, Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa	O	1979
Gut-von Schulthess Isabel, Frau, Bergstr. 12, 8044 Zürich	O	1979
Guyer Paul, Dr., Schössli, 5620 Bremgarten	O	1951
Gwalter Elsbeth, Frau, Dr., ob. Wiltisgasse 34, 8700 Küsnacht	HK	1938
Haab R., Frau, Prof. Dr., Karl Jaspers-Allee 25, 4052 Basel	O	1934
Haab Fred, Seestr. 271, 8713 Uerikon	O	1986
Halbheer H.J., Dr., c/o SKA, Abt. R6, Postfach 590, 8021 Zürich	O	1980
Hartung Hans, Tobelweg 14, 8706 Feldmeilen	O	1960
Harvard College Library, Serial Records Division, German Book Selector, Mr. D. Silas, Cambridge 38, USA-02138 Mass.	KO	1974
Hauser Albert, Dr. phil., Cholacher 16, 5454 Oberrohrdorf	HK	1957
Hauser-Hofmann Jakob, Spitalstr. 22, 8620 Wetzikon	O	1932
Heckendorn Thomas, Farmerstr. 6, 8404 Winterthur	O	1985
Hegar Trudy, Fräulein, Luzernerweg 138, 4056 Basel	HK	1932
Hegnauer Cyril, Prof. Dr., Rötiboden, 8820 Wädenswil	O	1987
Heinimann & Co., vorm. Hans Raunhardt, Kirchgasse 17, 8001 Zürich	O	1976
Helbling Hanno, Dr., Steinswiesstr. 21, 8032 Zürich	HK	1963
Honegger Fritz, Dr., Schlossstr. 29, 8803 Rüslikon	HK	1962
Honegger Walter, Prof. Dr., Distelweg 32, 8048 Zürich	HK	1932
Honegger Eric, Dr., Vordergasse 7, 8803 Rüslikon	O	1978
Hotz-Dufour A., Dr., Dreilindenstr. 67, 6000 Luzern	HK	1954
Huber-Gözl Ursina, Frau, Hermannstr. 33, 8400 Winterthur	O	1987
Huber-Schwarz Hans, Feldblumenstr. 113, 8134 Adliswil	O	1976
Hürlimann-Huber Elsi, Frau, Lehfrauenweg 25, 8053 Zürich	O	1964
Höhne Steffen, Dr., Regensbergstr. 13, D-4000 Düsseldorf Institut für Deutsche Philologie der Universität München, D-8000 München 40	KO	1978
Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz, D-5000 Köln 41	KO	1978
Jaussi Ueli, Dr. phil., Mattackerweg 15a, 3073 Gümligen	O	1968
Jehle Frank, Pfarrer Dr., Steinbockstr. 1, 9010 St. Gallen	O	1986
Jori Viola, Frau, Mattächer 3a, 5453 Remetschwil	O	1987
Kaiser Marlyse, Frau, Arnshainer-Weg 13, D-6322 Kirtorf	O	1978
Keller Elisabeth, Frau, Mostackerstr. 11, 4051 Basel	HK	1940
Keller Annemarie, Frau, Gladbachstr. 27, 8006 Zürich	O	1984
Keller Benno, Virchowstr. 36, D-8500 Nürnberg 10	O	1988
Keller Hermann, Flandrische Str. 22, D-5100 Aachen	O	1981
Kempter Lothar, Prof. Dr., Weinbergstr. 97, 8408 Winterthur	HK	1936
Kessler Pauline, Frau, Breitenmattstr. 47, 8635 Oberdürnten	O	1988
Kobel E., Prof. Dr., Amelenweg 5, 8400 Winterthur	HK	1960
Kobelt Ursula, Frau, Humrigenstr. 78, 8704 Herrliberg	O	1959
Krauer Hugo, Dr., Waidstr. 4, 8307 Effretikon	O	1978
Kull Eugen, Dr. med., Schönbühlstr. 16, 8032 Zürich	HK	1981

Kuoni Alfred, Beustweg 3, 8032 Zürich	HK	1960
Kurth Hans, Eggweg 3, 3074 Muri	HK	1960
Köstler Hermann, Dir. Dr., Haldenstr. 8, 8703 Erlenbach	O	1987
Lamprecht H., Zürichbergstr. 118, 8044 Zürich	HK	1938
Landolt Emil, Dr., a. Stadtpräsident, Winkelwiese 10, 8001 Zürich	O	1950
Landolt Rudolf, Chüegass 4, 8193 Eglisau	O	1987
Lang Carl Ludwig, Dr., Kirchenfeldstr. 50A, 3005 Bern	O	1940
Lang Erich, Ausserdorfstr. 45, 8052 Zürich	O	1987
Lang-Charbonne Robert, Dr., General-Guisan-Quai 22, 8002 Zürich	HK	1960
Lattmann Margrith, Frau, Schönbühlstr. 21, 8032 Zürich	O	1984
Lattmann Verena, Frau, Rüsclibachstr. 24, 8037 Zürich	O	1984
Lehner Martha, Fräulein, Schindlersteig 1, 8006 Zürich	O	1987
Liggenstorfer Maja, Frau, Leimeneggstr. 51, 8400 Winterthur	O	1987
Linder Heinz-P., Dr. phil., Gerechtigkeitsg. 14, 3011 Bern	HK	1954
Luck Rätus, Dr., Lilienweg 18, 3007 Bern	O	1973
Lutz Robert H., Islerenstr. 4, 8126 Zumikon	O	1960
Lüthi Max, Prof. Dr., Toblerstr. 51, 8044 Zürich	HK	1960
Margelos-Willman Liliane, Frau, Mönchhofstr. 6, 8802 Kilchb.	O	1988
Markstahler Andreas, Sunneweg 1, 8192 Glattfelden	O	1987
Markstahler Elisabeth, Frau, Bärenswilerstr. 10, 8494 Bauma	O	1975
Marxer Peter, Prof. Dr. phil., Schwellestr. 6, 8802 Kilchberg	HK	1960
Matt P. von, Prof. Dr., Hermikonstr. 50, 8600 Dübendorf	O	1978
Meder Cornel, 69, Prinzenberg, L-4650 Niedercorn	O	1987
Meili M., Frau, Dr., Langenrainstr. 7, 8340 Hinwil	HK	1932
Meiss Rosemarie von, Frau, Alfred Escher-Str. 44, 8002 Zürich	O	1981
Merkel Helmut, Dr., Fuggerstr. 18, D-8900 Augsburg 1	O	1987
Meyenberg M., Frau, Hofackerstr. 36, 8032 Zürich	O	1987
Meyer Kurt, Dr., Dossenstr. 25, 5000 Aarau	O	1955
Meyer Eugen, Stöckenackerstr. 2, 8046 Zürich	O	1940
Meyer Robert, Dr., Schneckenmannstr. 19, 8044 Zürich	O	1981
Morf H., Dr., Elfenauweg 41, 3006 Bern	HK	1936
Mossdorf Albert, a. Regierungsrat, Schaffhauserstr. 3, 8180 Bülach	O	1970
Muggli Rita, Frau, Merkurstr. 34, 8032 Zürich	O	1973
Müller Martin, Dr., Glärnischstr. 46a, 8712 Stäfa	O	1933
Müller Hermann, Auf der Ledi, 3204 Rosshäusern	HK	1956
Müller W., Dr. med. vet., Schöneggstr. 31, 5200 Brugg	O	1974
Müller-Schuppiss E., Bergacherstr. 20a, 8630 Rüti	O	1960
Naegeli Kurt, Busenhardtstr. 28, 8704 Herrliberg	O	1986
National Library of Scotland Book Purchase Section, George IV Bridge, GB-Edinburgh EH1 1EW	KO	1976
Nef Ernst, Prof. Dr., Augwilerstr. 71, 8302 Augwil	HK	1955
Nölle Volker, Dr., Lerchenbergstr. 14, 8703 Erlenbach	O	1976
Oswald Paul, Dr. iur., Kirchensteig 10, 8152 Glattbrugg	O	1975
Oswald Marie-Claire, Frau, Dr., Kirchensteig 10, 8152 Glattbrugg	O	1977
Pestalozzi Karl, Prof. Dr., Strenigässli 17, 4123 Allschwil	O	1974
Pfister-Stöcklin Andreas, Höhenstr. 27, 8304 Walliselen	O	1987
Prader-Schucany Silvia, Frau, Rütistr. 61, 8032 Zürich	HK	1938
Raeber Willi, Dr., St. Albananlage 68, 4052 Basel	HK	1933
Raess Markus, Trichtenhausenstr., 8053 Zürich	O	1986
Reinhardt Anne, Frau, Dr., Hadlaubstr. 62, 8006 Zürich	HK	1960
Ribi Adolf, Dr., Kalchbühlstr. 80, 8038 Zürich	HK	1960
Richner Edmund, Dr., Hegibachstr. 27, 8032 Zürich	HK	1933
Riedhauser Hans, Hofwiesenstr. 31, 8057 Zürich	O	1973
Rindlisbacher Ruth, Frau, Hohwinde 14, 8192 Glattfelden	O	1987
Ris Roland, Prof. Dr., Hostalen 190, 3037 Herrenschanzen	O	1987
Ritter Ralf-Peter, Dr., Kuhnerstr. 14, D-1000 Berlin	O	1977
Ritzler Paula, Frau, Dr., Appisbergstr. 22, 8708 Männedorf	O	1960
Rohner Kurt, Dr., Rottmannsbodenstr., 4102 Binningen	O	1987

Römer Rolf, Speer-Verlag, Hofstr. 134, 8044 Zürich	HK	1938
Rohr Hans, Buchhandlung, Oberdorfstr. 5	HK	1960
Romano Mirio, Buchhandlung Bibliographica, Postfach, 8802 Kilchberg	O	1975
Rossi Hans J., Dr., Jurastr. 38, 4411 Seltisberg	O	1978
Rübel Hans Ulrich, Dr., Zürichbergstr. 35, 8044 Zürich	HK	1932
Rübel A., Dr. med. vet., Zürichbergstr. 35, 8044 Zürich	O	1986
Rüedi-Borner Josef, Buchzelgstr. 86, 8053 Zürich	O	1987
Rüedi-Borner Anita, Frau, Buchzelgstr. 86, 8053 Zürich	O	1987
Sacher Paul, Schönenberg, 4133 Pratteln	O	1979
Salzmann Elisabeth, Fräulein, Freiestr. 71, 8032 Zürich	HK	1955
Sautter Werner, Dr. iur., Seestr. 214 / i. d. Gerbe, 8700 Küsnacht	O	1941
Schaap Ted, Château, 1581 Vallamand	O	1964
Schaffner Emil A., Leugrueb 5, 8126 Zumikon	O	1937
Scherrer Carl E., a. Nationalrat, Windeggstr. 49, 8203 Schaffhausen	O	1935
Scherrer Paul, Dr., a. Direktor, Beckhammer 32, 8057 Zürich	HK	1962
Schindler Dietrich, Prof. Dr., Lenzenwiesstr. 8, 8702 Zollikon	HK	1960
Schindler Regine, Frau, Dr. phil., Waldhöweg 29, 3013 Bern	O	1960
Schmid S., Dr. phil., Oerlikonerstr. 31, 8057 Zürich	HK	1960
Schmid Walter, Dr., Niederhofenrain 4, 8008 Zürich	HK	1960
Schmid Bruno, Dr., Winikerstr. 6, 8610 Uster	O	1987
Schmid Elisabeth, Frau, Chratzstr. 26, 8954 Geroldswil	O	1981
Schmid E., Dr., Seestr. 190, 8700 Küsnacht	HK	1938
Schmid-Hofer Oskar, Seeburg 630, 8706 Meilen	O	1982
Schmid-Hofer Lotti, Frau, Seeburg 630, 8706 Meilen	O	1981
Schmid-Naville Markus, Stöckenstr. 32, 8903 Birmensdorf ZH	O	1985
Schmid-Schläpfer Martin, Prof. Dr., Im Leeacher 16, 8128 Hintereggen	O	1986
Schneebeil R.J., Dr., Limmatquai 62, 8001 Zürich	O	1961
Schneider Marg., Frau, Weinmangasse 95, 8700 Küsnacht	HK	1944
Schnorf Elisabeth, Fräulein, im Holländer, 8706 Meilen	O	1932
Schnorf Fritz, im Grüt, 8706 Meilen	O	1986
Schnorf-Gianesi R., Weissenrainstr. 58, 8707 Uetikon a.S.	O	1980
Schoeck G., Prof. Dr., Gütschweg 8, 6440 Brunnen	O	1974
Schulthess Felix, a. Verwaltungsratspräsident, Kilchbergstr. 160, 8038 Zürich	HK	1958
Schumacher Hans, Dr., Lehenstr. 74, 8037 Zürich	O	1979
Schwarz Dietrich, Prof. Dr., Belsitostr. 20, 8044 Zürich	HK	1961
Schwarzenbach Rudolf, Prof. Dr., Seestr. 610, 8706 Meilen	O	1986
Schweizerische Kreditanstalt, Postfach 590, 8021 Zürich	KO	1987
Schweizerische Landesbibliothek, Hallwylstr. 15, 3003 Bern	KO	1977
Schwyzer Hans-R., Dr. phil., Reinacherstr. 8, 8032 Zürich	O	1960
Schüpbach Hermann, Attenhoferstr. 11, 8032 Zürich	HK	1961
Scollo Hans, Dr., Via Negroni 11, I-22063 Cantù / Como	O	1976
Silberschmidt A., Dr. med., Gartenstr. 7, 8805 Richterswil	HK	1932
Silberschmidt Max, Prof. Dr., Plattenstr. 86, 8032 Zürich	O	1960
Spitzbarth Rudolf, Weinplatz 7, 8001 Zürich	HK	1938
Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Erwerbungsabteilung II A-hdt, Potsdamer Str. 33, D-1000 Berlin 30	KO	1980
Stadt- und Universitätsbibliothek, Zeitschriftenstelle, Bockenheimer Landstr., D-6000 Frankfurt/M.	KO	1977
Stahel Karl, Zeughausstr. 41, 8400 Winterthur	HK	1932
Staub H.U., Dr., Grossweid 60, 8607 Aathal	HK	1932
Staub Max, Dr., Schlösslistr. 19, 8044 Zürich	O	1932
Steiger Robert, Dr., Freiestr. 184, 8032 Zürich	O	1987
Steiner Jacob, Prof. Dr., Im Leimen 5, D-7560 Gaggenau	HK	1951
Steiner-Beilick H., Limmattalstr. 12, 8049 Zürich	O	1968
Stern M., Prof. Dr. phil., Angensteinerstr. 2, 4052 Basel	HK	1964
Stoll W.A., Prof. Dr. med., Ormisstr. 84, 8706 Meilen	O	1979
Straub-Fischer Esther, Frau, Dorfplatz, 4918 Gondiswil	O	1974
Streuli-Matter Fritz, 5012 Schönenwerd	HK	1932

Stähli Fridolin, Dr., Bahnhofstr. 26, 6460 Altdorf	O	1982
Sydler Werner, Regensdorferstr. 1, 8049 Zürich	O	1978
Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich, Public Relations, Werdtstr. 21, 8004 Zürich	KO	1932
Tgetgel Jon A., Dipl. Ing., 7549 Ardez	HK	1960
The British Library, German Section, Great Russel Street, GB-London WC1B 30G	KO	1967
Thomann-Arbenz Elisabeth, Frau, Obere Säge 6, 8755 Ennenda	O	1978
Thomas Barry G., Prof. Dr., c/o Modern Language Department, Ellis Hall, Athens, OH 45701, USA	O	1970
Thurnheer-Gut Jeannet, Frau, lic. phil., Pappelstr. 14, 8055 Zürich	O	1986
Thürer Georg, Prof. Dr., 9053 Teufen	HK	1940
Toggweiler-Bonomo K., Wibichstr. 41, 8037 Zürich	O	1984
Troxler Werner, Dr., Ringstr. 36, 8126 Zumikon	O	1975
Truog Gaudenz, Dr. med., 7104 Versam	HK	1937
Tsuruta Keiichi, Prof., Ohoka 3-17-12, Minami-Ku/Yokohama	O	1986
Ulrich Conrad, Dr., Voltastr. 43, 8044 Zürich	O	1961
University Library of California, Acquisitions Department, Mrs. Sandra L. Grant, Davis, USA-95616 California	KO	1973
University of California Library, Serials Section, Santa Cruz, USA-95064 California	KO	1970
University of California, General Library, Berkeley, USA-74720 California	KO	1972
University of Tennessee Library, Atten.: Serials, Knoxville, USA-37916 Tennessee	KO	1969
Vanderbilt University Library, Serials Department, 419-21st Av. South, Nashville, USA-37203 Tennessee	KO	1965
Wagner-Landolt Denise, lic. phil., Huttenstr. 66, 8006 Zürich	O	1988
W. Jaeggi AG, Buchhandlung, 4001 Basel	O	1984
Walter Martha, Frau, Dr., Grundholz, 8614 Sulzbach	O	1977
Walther Emil, Irisweg 2, 8700 Küsnacht	O	1979
Weber-Hermann Berta, Frau, Uetlibergstr. 378, 8045 Zürich	O	1986
Wechsler David, Dr., Renggerstr. 11, 8038 Zürich	HK	1939
Wegmann Gret, Frau, Dr., Weissenrainstr. 6, 8708 Männedorf	O	1960
Wehrli-Blass Max, Prof. Dr., Ebelstr. 27, 8032 Zürich	O	1937
Weilenmann A., Dr., Turmstr. 72, 8400 Winterthur	HK	1960
Welti Peter, Dr., Im Berghof 12, 8700 Küsnacht	O	1981
Wenger-Schrafl J.C., Dr., Chapfstr. 84, 8126 Zumikon	O	1980
Wenger-Schrafl C., Frau, Dr., Chapfstr. 84, 8126 Zumikon	O	1980
Widmer Sigmund, Dr., Nationalrat, Gloriamstr. 60, 8044 Zürich		
Wiesinger-Maggi Inez, Frau, Prof. Dr., Drusbergstr. 39, 8053 Zürich	O	1986
Wilhelm Egon, Prof. Dr., Postfach 474, 8610 Uster	HK	1955
Wolf Peter, Prof. Dr., Weinbergstr. 47, 8180 Bülach	O	1987
Wolfer Margrit, Frau, Hoffnungsstr. 1, 8038 Zürich	HK	1984
Wuhrmann F., Prof. Dr., Boglerenstr. 11, 8700 Küsnacht	HK	1937
Wunderly Madeleine, Frau, Winkelstr. 15, 8706 Meilen	O	1971
Wylder Werner, Regensdorferstr. 179, 8049 Zürich-Höngg	O	1987
Wysling Hans, Dr. phil., alte Bergstr. 165, 8707 Uetikon a.S.	HK	1971
Wyss H.F., Dr., Obstgartenstr. 21, 8035 Zürich	O	1956
Wyss P., Gumpenwiesenstr. 13, 8157 Dielsdorf	O	1978
Zentralbibliothek Solothurn, z.Hd. Herrn Banz, Bielstr. 39, 4500 Solothurn	KO	1937
Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, 8001 Zürich	KO	1968
Ziegler Max, Rämistr. 27, 8001 Zürich	HK	1962
Zingg Albert, Morgentalstr. 63, 8038 Zürich	O	1964
Zundel-Bauer E., Frau, Lagerhausweg 24, 3018 Bern	O	1957
Zäch Paula, Frau, Dr., Voltastr. 69, 8044 Zürich	O	1955